

Abstimmungsempfehlung der SN-Redaktion

Bei Lichte betrachtet unnötig

Die kantonale Lichtverschmutzungsinitiative greift zwar ein wichtiges Anliegen auf. Doch ihre Forderungen sind so weitreichend, dass selbst die links-grünen Unterstützer sich für einen moderateren Gegenvorschlag ausgesprochen hatten. Weil der Gegenvorschlag aber im Kantonsrat chancenlos war, kommt jetzt nur die zu weitgehende Initiative vors Volk.

Zeno Geisseler

Licht ist gut. Licht ist positiv. Wem ein Licht aufgeht, der hat etwas gelernt. Wer ein heller Kopf ist, der weiss alles. Wer erleuchtet ist, der weiss noch mehr. Doch zu viel Licht, oder am falschen Ort, das ist ein Problem. Ein Luxusproblem, natürlich, aber trotzdem ein reales. Wohl jeder, der schon einmal zu später Stunde durch die Stadt Schaffhausen spaziert ist, hat sich gefragt, ob dieses Schaufenster wirklich so hell erleuchtet sein muss, oder ob es jene Laterne wirklich braucht.

Die Lichtverschmutzungsinitiative der Schaffhauser Grünen bringt diese Frage nun vors Volk. Der Kanton soll genau festlegen, wie lange, wie hell und mit welcher Farbe Aussenlichter leuchten dürfen. Zudem sollen Aussenanlagen generell bewilligungspflichtig sein, und der Kanton soll eine Lichtberatungsstelle schaffen.

Die Lichtverschmutzungsinitiative ist streng genommen noch eine letzte Restanz der Kantonsratswahlen 2020. Die Grünen nutzten die Initiative damals in den Wochen und Monaten vor den Wahlen, um auf sich aufmerksam zu machen. Die Wahlen sind schon längststens vorbei, über die Initiative aber wird erst jetzt entschieden, am 13. Juni.

Die Kantonsregierung und das Parlament lehnen die Vorlage mehrheitlich ab. Dies insbesondere, weil es auf Bundesebene bereits weitreichende Bestimmungen gibt, die auch für Schaffhausen verbindlich sind. Weiter argumentieren sie, dass eine generelle Bewilligungspflicht unverhältnismässig sei. Eine kantonale Lichtberatungsstelle sei zudem unnötig, dafür gebe es private Firmen.

Die Redaktion der «Schaffhauser Nachrichten» bringt für das Kernanliegen viel Verständnis auf. Lichtemissionen können Menschen und die Umwelt belasten. Es ist richtig, von der Öffentlichkeit wie von Firmen und Privaten einen verantwortungsvollen Umgang mit Lichtquellen zu verlangen. Doch die Initiative geht zu weit.

Den Beweis dafür haben die Initianten gleich selbst mehrfach erbracht. Zuerst bei den Beratungen im Kantonsrat. Als es



Die Stadt Schaffhausen mit dem hell erleuchteten Munot: Braucht es all diese Lichter wirklich?

BILD MELANIE DUCHENE

darum ging, ob der Initiative ein moderaterer Gegenvorschlag gegenübergestellt werden sollte, unter anderem ohne staatliche Lichtberatungsstelle, stimmten die Grünen, die AL und die SP praktisch geschlossen zu. Die Ratsmehrheit sagte aber Nein. Das links-grüne Ja zum Gegenvorschlag war natürlich auch ein taktisches Manöver, um die Chancen zu steigern, dass wenigstens einige minimale Forderungen in die Realität umgesetzt werden. Trotzdem muss man sich gerade aus bürgerlich-liberaler Warte schon fragen, warum genau man einer Öko-Initiative zustimmen sollte, die sogar ihre Urheber eigentlich letztlich als zu extrem empfinden.

Wie unnötig ihr Anliegen ist, unterstrichen die Initianten auch bei einem Medientermin diese Woche in Merishausen.

Anhand des neuen Merishauser Werkhofs wollten sie darlegen, wie wichtig ein gutes Lichtkonzept sei und wie einfach entsprechende Massnahmen umgesetzt werden können, ohne dass es viel koste oder man Abstriche bei der Sicherheit oder der Ästhetik machen müsse. Das Beispiel war tatsächlich gut gewählt, das Merishauser Projekt überzeugt in der Tat vollumfänglich.

Redet doch einfach miteinander!

Nur: Warum genau braucht es neue staatliche Vorschriften, wenn bereits jetzt Bauprojekte so umgesetzt werden, dass es keine unnötigen Lichtemissionen gibt? Interessant war beim Merishauser Werkhof auch, dass die Umweltverbände wegen des Lichts im Vorfeld mit der Gemeinde gesprochen hatten. Das ist genau der richtige

Weg: miteinander reden, gute Argumente einbringen, gemeinsam nach Lösungen suchen. Gerade in Umwelthanliegen ist die Gesprächsbereitschaft so gross wie noch nie. In Lichtfragen ist es besonders einfach, zu einer akzeptablen Variante zu kommen, weil hier, im Gegensatz etwa zu teuren energetischen Sanierungen, manchmal nur schon das Auswechseln einer Birne oder ein Justieren des Winkels einer Leuchte eine massive Verbesserung ergibt.

Fazit: Mit der Lichtverschmutzung greift die Initiative zwar ein wichtiges Anliegen auf, dem Beachtung geschenkt werden sollte, doch die Vorschläge, wie das Problem angegangen werden soll, sind grossmehrheitlich untauglich und gehen zu weit. Aus Sicht der SN ist die Initiative deshalb abzulehnen.

**Berechtigtes Anliegen**

Zu viel Licht, oder Licht am falschen Ort, ist in der Tat ein Problem.

Klare Details

Die Regulierungen mögen inhaltlich umstritten sein, aber immerhin schaffen sie für alle Beteiligten Klarheit.

Sicherheit

Die Initiative anerkennt, dass es Ausnahmen braucht, zum Beispiel für Anlagen, die der Sicherheit oder dem Schutz und der Rettung dienen.

**Es gibt schon Regeln**

Der Bund hat bereits Vorgaben erlassen, da braucht es nicht auch noch kantonale Bestimmungen.

Bewilligungen

Generell alle Aussenanlagen bewilligen zu lassen, ist übertrieben. Es braucht auch keine weitere staatliche Beratungsstelle.

Reden statt legiferieren

Liegenschaftsbesitzer sind offen für Vorschläge und Hinweise.

Er macht 2000 Schritte jeden Tag

Morgen feiert Josef Scherer seinen hundertsten Geburtstag. Der noch 99-jährige ist für sein hohes Alter unglaublich fit und bei guter Gesundheit, so gut wie alles erledigt er alleine.

Simona Perrone

SCHAFFHAUSEN. Seit etwa einem Jahr lebt Josef Scherer in einer Eineinhalbzimmerwohnung im Parterre des Künzle-Heim, wo er morgen in einem gemieteten Raum seinen hundertsten Geburtstag feiern wird. Als Kind hätte er niemals gedacht, dieses hohe Alter zu erreichen. «Damals waren 100-Jährige eine Seltenheit», erzählt Scherer. Generell sah damals das Leben anders aus, meint er.

Scherer, der in Lachen im Kanton Schwyz geboren ist, zog mit zehn Jahren nach Schaffhausen, wo er später eine Kaufmännische Ausbildung anfang und mit einer Bestnote von 1,2 abschloss. Die Arbeitslosigkeit, die damals herrschte, machte es jedoch schwierig, nach dem Abschluss einen Beruf zu finden.

«Zum Glück» bekam er die Gelegenheit, als Ferienablösung beim Industrieunternehmen SIG in Neuhausen zu arbeiten. «Aus diesen ursprünglich vier Wochen Arbeit wurden dann 47 Dienstjahre», sagt Scherer lachend.

Im gleichen Jahr wie der Beginn seiner Berufskarriere als Sekretär und Sachbearbeiter begann auch der Zweite Weltkrieg. Scherer leistete mehrere Hundert Diensttage im Militär. Heute ist er der letzte lebende Soldat seiner damaligen Kompanie. Diese Zeit habe ihn sehr geprägt. Der schönste Moment sei-

nes ganzen Lebens sei sogar damals gewesen. «Als am 8. Mai 1945 die Glocken läuteten und es 'Frieden' hiess, war das der beste Moment meines Lebens», erzählt er.

Viel harmonischer als diese schwierigere Zeit sei die über 50-jährige Ehe mit seiner Frau Elisabeth Bucher gewesen.



Josef Scherer feiert morgen seinen hundertsten Geburtstag.

BILD JEANNETTE VOGEL

Bucher arbeitete in den Fünfzigerjahren als Stewardess bei der Swiss Air, bis sie einen Job im gleichen Unternehmen wie Scherer erhielt, wo sie sich kennenlernten und dann 1969 auch heirateten. Heute lebt das Ehepaar in separaten Wohnungen des Künzle-Heims, wo beide alles selbstständig erledigen.

Selbstverständlich ist das für sein Alter nicht. Sport ist laut ihm die Basis für eine gute Gesundheit. An dieses Prinzip hält sich der damalige Handballer immer noch heute. «Wenn es das Wetter erlaubt, mache ich zweimal täglich einen Tausendfüssler», sagt der ältere Herr amüsiert. «Mit Tausendfüssler meine ich, dass ich tausend Schritte gehe», fügt er hinzu.

Der Geburtstag morgen wird aber mehr mit Essen als mit Gehen verbracht, denn um 11 Uhr treffen sich seine Liebsten zum Aperitif und um später gemeinsam Mittag zu essen. Sein Stiefsohn und dessen Kinder, sein «Götlibue» und natürlich seine Frau Elisabeth, die im vierten Stock des gleichen Gebäudes wohnt, werden unter den etwa zehn eingeladenen Gästen sein.

Gewünscht hat sich Scherer von seinen Gästen aber nichts, ganz im Gegenteil: «Ich habe allen befohlen, mir ja nichts zu schenken. Ich möchte nicht, dass sie sich deswegen den Kopf zerbrechen», sagt das morgige «Geburtstagskind».

UBS-Stellenabbau: Zittern am Standort Solenberg?

SCHAFFHAUSEN. Diese Woche ist bekannt geworden, dass die Grossbank UBS im Zuge von Sparmassnahmen und einer Digitalisierungsstrategie alleine in der Schweiz bis zu 700 Arbeitsplätze abbauen könnte. Betroffen sind gemäss Medienberichten das Vermögensgeschäft, das Investmentbanking aber auch sogenannte Operations Center. Unklar ist zurzeit, was die Pläne von UBS-Chef Ralph Hamers für den Standort in der Stadt Schaffhausen bedeutet. An der Solenbergstrasse hat die Bank vor vier Jahren ein Business Solution Center (BSC) errichtet, eines von dreien in der Schweiz, das laut Angaben der UBS rund 400 Mitarbeitende beschäftigt. Regionale Vorhersagen könne man keine machen, sagt UBS-Standortleiter Gian-Rico Willy. «Aber Abbaupläne sind keine bekannt. Die Bedeutung der Business Solutions Center wird auch in Zukunft hoch sein.» Denn diese trügen namentlich zur Digitalisierung beispielsweise in Projekten zu Automation und Robotics oder künstlicher Intelligenz bei, so Willy. Waren bei der Eröffnung 2017 noch viele Mitarbeiter von Zürich nach Schaffhausen gependelt, so ist laut Willy ein Grossteil der Belegschaft heute im regionalen nahen Wohnumfeld ansässig. (lbb)